

# Bim Stockhorn-Aetti

Autor(en): **Brunner, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648686>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so liebenswürdig verneint wird, und ich habe weder Lust, meiner Tochter ihren Tanzpartner wegzuschneiden, noch mich von Freundinnen und Kollegen meines Sohnes mit wohlwollender Kameradschaftlichkeit behandeln zu lassen.

Im Haushalt müssen meine Kinder selbstverständlich ein bißchen mithelfen. Beide! Ich sehe gar nicht ein, warum Heinz sich bedienen lassen soll, während Inge Hand anlegt. Ich verlange ja nichts Uebermäßiges. Strümpfe stopfen, einen Knopf annähen, Tee kochen, Feuer anmachen, eine Eierspeise zubereiten, muß im Notfall einfach jeder können! Wenn die Kinder mir helfen, so verfolge ich damit nicht nur den momentanen praktischen Zweck, sondern auch den, daß sie später sich selbst helfen können. Diese Hilfe ist keine strenge Pflicht, sondern eine freiwillige Leistung. Wer gerade da ist, wenn etwas Notwendiges getan werden muß, springt gerne ein. Wenn Inge auch Staub wischt, ihre Wäsche in Ordnung hält, mir oder dem Mädchen gelegentlich in der Küche hilft; wenn Heinz Kohle aus dem Keller holt, wohl auch den Tisch abräumt oder kleine handwerkliche Hilfsleistungen im Hause durchführt, so bleibt ihnen noch Zeit genug für Berufsarbeit und Vergnügen.

Nun zum Wichtigsten Deiner Fragen: Verwendung des Monatsgehaltes. Wie du weißt, hat auch Inge seit einem halben Jahr eine Stellung, aber ich habe von Anfang an Wert darauf gelegt, daß sie die Hälfte ihres Gehaltes an mich oder meinen Mann abgibt. Der Rest genügt vollkommen, damit sie sich nett kleiden und ihre kleinen Ausgaben bestreiten kann. Da wir den monatlichen Beitrag vorläufig ebensowenig brauchen wie Ihr — für die Zukunft kann bei der heutigen Wirtschaftskrise wohl niemand etwas voraussagen — so legen wir das Geld für Inge an. Sie weiß das aber nicht und ist sehr stolz darauf, zum Haushalt beizusteuern. Später wird die kleine Summe ihr zur Ausstattung, zur Einrichtung einer Wohnung, oder gar eines eigenen Geschäftes gewiß willkommen sein.

Ich rate Dir, deinen Mann ebenfalls zu dieser Ansicht zu bekehren, solange es noch Zeit ist und Vily — die ich herzlich grüße — sich noch nicht daran gewöhnt hat, mehr Geld auszugeben, als sie tatsächlich besitzt.

Wie immer Deine aufrichtige Marie.

## Bim Stockhorn-Aetti.

Bärndütschi Plauderei vo<sup>r</sup> dr Frieda Brunner.

Weme amene schöne Summer- oder Herbsttag vo Bärn gäge Thun zue fahrt, so gseht men öppis wie ne dicki, graui Wulche hinderem grüne Gurte vüreluege.

Je wyter daß me vo Bärn ewäg fahrt, je dütlecher wachst us där graue Massen use, e Bärn. Zerst breit und rund, aber gly einisch wachst er trohig i d'Höchi und scho bevor me rächt z'Thun oben isch, so steit er da wie ne alte Fäldherr, wo vorwärtsstürmt und derby e ganzi Schaar Jungi nach sich zieht. „Hü, furt, usen us em Gräbel und ufwärts, der Heiteri etgägen und der subere Luft!“ — Es dunkt eim, mi ghör'ne kommandiere, jedesmal we me zuenihm ufeluegt, zum Stockhorn. — Es isch nume schäd, daß me's geng so gly vergißt, was er eim wott lehre, dä guet, alt Bärner!

Zwar, hin und wieder git's no Lüt, wo an ihn glaube. Si raffe sich uf und stuge zuen-ihm use, furt usem tiefe Lärmen i di stilli Höchi, wäg usem närvösen Alltag i der Stadt, über Stock und Stei und Weiden usen i die eifachi Sennhütten am Stockhorn. Dert het men ändlech Zyt, sich sälber ume zfinde. Aber es isch gspässig, es git Settegi, chuum sy si dobe, so möchte si scho wieder dunde sy, mi chas fasch nid begriffe. — Und e so eini isch d'Frau Stumm gsi vo Bärn.

I der obere Bachhütten isch die jungi Frau trüebfälig i der vordere Stube gassen und het amene wullige Sode glismet. Dussen isch e dicke Nabel um d'Hütten ume gestrichen und het albeneinisch ganz fuschter i d'Stuben yne gluegt, daß me hätti gmanglet d'Petrollampen azzünde, für heiter zgleh.

Aber die jungi Frau het das nidemal gmerkt; si het ihri grobe Lättsche blinzlige gfunde. — Wenn si nume nid e so-n-alleinzi da hät müesse sike; wenn doch nume der tuusiggottswillen o öpper zuenere da use chäm, daß si nümme so allei wär, der ganz gschlage Tag lang mit ihrer Längizyti. —

Gah leue, anes Ort, vos weneli Lüt heig, hetere der Dokter gseit, das syg ds Beste für ihri Närke und der Maa isch nperstande gsi, natürlech. D'Manne wüsse ja nid, was das isch, „Längizyti“ ha. Die hei Abwächslung gnuet der ganz Tag und mängisch no die halbi Nacht derzue und wenn ne-n-öppis fählt, so isch d'Frau da, oder d'Muetter, wo zuene luegt und ne chüderlet und pypäpelet, bis es ne verleidet chrank zyn. Aber e Frau — o herrjeere, die mues geng verbyße, die sött nie chlage, süsch mues si furt und es schrybttere ke Möntsch, wie's geit deheim. — Mit setzigne Gedanke het die jungi Frau der ganz Vormittag an ihrem große Sode glismet und wo ds Zyt a der Wand Elfi gschlage het, isch si gwüß scho zoberst a der Färsere gsi.

Jetz aber het si d'Vismeten us der Hand gleit und isch i d'Chuchi use gange. Dert het si im zweulöcherigen Defeli Füür gmacht, vorne Pfanne voll Milch und hinten e chly Gaffeewasser überta und gwüß, gwüß, es ischere non-e grohi Träne dry tropfet. Aber wäge dären isch d'Pfanne nid überloffen und der Gaffee nid räch worde; überhaupt het sich i der ganze Hütten und uf der ganzen Alp niemer der Längizyti vo der Frau Stumm gachtet.

Der Senn, dr Aetti seit men ihm am Stockhorn obe, isch gester uf Wattewyl abe ga Brot reichen und Chäs, und ga luege, was sy Hushaltig macht und syß Beehli im Land unde; er wird jetz de öppe gly arüde mit-em vollpakte Räf. — — —

Im Geißestall näbe der Chuchi tuets albeneinisch glöggele und medere, wenn d'Geiße zämme ziggle. — Im Chiestall hinder der Hütte brüelet ds Muneli wie ne Stier, vor luuter Töibi, daß es nid cha dussen ume gumpet. Ds grüne Holz im Füüröfeli schprächlet und rauchnet derzue und d'Frau Stumm drückt mit beide Hände der blächig, verpolet Pfannedechel uf d'Milchpfanne, daß ja e kei Rauch derzue chöm; zu allem Cländ no räudelegi Milch — das wär doch de afange der Gipfel gsi!

Uf ds Mal isch e härtige Maa, der Senn, i der Türheiteri gstande. Er het syß schwäre Räf abgestellt, fründlech „Grüesgottwohl“ gseit und agfangen uspade, was er vom Tal unde füüf Stund wyt düre Bärn uf porchet het; es paar vierpfündegi Brot, e toue Biß Chäs, zwöi Paß Zuder und e halbe Sack Händöpfel.

„So“ — seit er troche — „jetz chame de umen einisch Gschwelli mache und öppen e bravi Röschi; i wet i hätt se scho. Aber e guete Gaffee und e Biß Chäs und Brot derzue, tuets o für iße grad.“

„Heit-er e kei Post für mi, Aetti?“ So fragt d'Frau Stumm ganz tuuch, derwytle daß si der Gaffee arichtet; si planget ja so grüüseli ufene Brief vo ihrem Maa.

„Nid daß i wüßt“, antwortet der Aetti, „öppis Post hani zwar, aber die isch für mi“, seit er, drückt sy breiti Hand uf d'Buesetäschen und lächlet stillvergnügt. Er treit der Chäs und es Brot i d'Stuben use Tisch, nimmt vom Tablar zwöi Heimbärgerchächeli und us der Tischschublade Vöffel und Mässer vüre, tuets use Tisch und sitzt zuechen und wartet, bis sy einzig Kurgast der Gaffee und e große Sase voll Milch yne bringt und use Tisch stellt. —

„So, schächet sy u hodet zueche u houet Chäs u Brot ab; dihr müeßt tou Milch treiche u brav äße derzue, so

chömeter o zu de Chleidere! Da isch my Frau en andere Bih, woumäu, die füllt ds Chittelbrüschli anders us; i ha gwüß jedesmal Freud, wenn i se gseh u mir sy doch scho meh als füzföh Jahr ghürate.“

„Set si de nie Längizyti, eui Frau?“

„Das glauben i jek weniger, wo wett die o der Wyl härnäh für d'Längizyti z'fuettere. Die het der ganz Tag süsch ztue gnueg; i ha doch no zwo Chüe im Stall deheime und zwo Söi und acht Färli und e Geiß und öppe vierzig Fühner, der Guggel nid grächnet; derna ne großi Pflanzig und en allmänds Hofstet! Das git Arbeit gnueg, bim Hageli! Wo üsne zwölf Burfch nume nid zrede; die meiste chü ja scho stoff hälfe, wenn si emel nid grad i der Schuel hode; nume der Chlynstet hanget der Muetter geng no am Chittel. — Und wüchter, Längizyt, das lehrt üsereim syr Läbtig nid kenne, da müekt me dank scho zerst nach Amerika uswandere.“ — — —

E so gsprächig isch der Aetti no nie gsi und d'Frau Stumm het sich ganz verwunderet abihm. Si het natürlech nid chönne wüsse, daß er e gheimi Freud inn sich het und nid weis, wie agattige, für-ere Luft zmache. — — — Aet er het e Brief i der Tasche gha, vomene junge Meitschi, dä alt Chösi, und das het ihm sjs zwötefüzgjährige Härz fahsch zjue gmacht. Nume het-er dä Brief nid frävelli dörfe vüre näh, är het gmeint, är chönti de bi syner ärnthafte Pensionäri amänd no i lähe Verdacht cho. — — —

Wo si mit ihrem eifache Mittagasse fertig gsi sy, isch d'Frau Stumm mit müede Schritte hin und här gloffe, het die zwöi Chacheli, der Milchhasen und ds Gassechännli i d'Chuchi use treit und isch miteme Wäschlumppe cho der Tisch abpuke. — I der Chuchi usse het si ds Gschirr e chly im Abwäschwasser tünklet, miteme subere Tüchli abtröchnet und's z'underobe wieder uf ds Tablar gstellt. Dr Aetti, mitem Tubackpfyfl im Muul, isch underem Türgreis gstande und het-ere zuegluegt. — „Gah e chly ga abliege“, seit er, „es macht Gattig, dihr sngt müed“. — Bin-ihm sälber het-er ds Gägeteil dankt — rächt tou schaffe, das wär guet für die Frau, de überchäm si wieder alli Gleich und hörti uf mit ihrem Längizytfürm. — — — Neh, so Lüt us der Stadt, was hei die nadisch für furlegi Chrankheite! — Und wien-er so däm Züüg nachestudiert, chunt ihm plöcklech der Sinn a dä Brief, won-er dä Morge z'Stode uf der Post übercho und bim erste Halt ufem Nefleboode gläse het. Dä Brief vo däm junge, lufchtige Meitschi, wo färn im Herbst drei Wuche bin-ihm i de Ferie gsi isch. E z'Tünerli, jek hat-er das no bald vergässe — es wott ja wieder cho, ds Rösi, am Samstag scho und öppe für zwo Wuche. — — —

„He, — was hei mer eigetlig hüt für ne Tag“, rüeft er lut i die hinderi Stube, wo d'Frau Stumm grad ds Schrybzüg us ihrem Gösferli use nimmt, für ihrem Maa es Briefli z'schrybe.

„Der sächzähet“, antwortet si, „jek bini ja scho sächs Tag da obe und es het mer no nüt besseret.“

„Abah, i wott nid wüsse der welet daß mer hei, was für ne Tag hüt sng, mues i wüsse“, und dermit spreitet er sy Brief ufem Tisch us und fahrt mit der Hand drüber, wie wenn-er ihm wet es Neli mache. D'Frau Stumm, wo si das gseht, laht sich näher zueche und seit: „He, dank Samstag isch hüt, dihr snt ja gester z'Wattewyl gsi und ganget ja geng amene Frntig, heit-er gseit, und chömet am Samstag umen use, i d'Hütte.“

„Ch der Million abenangere, daß i jek das no bald hat chönne vergässe. Aber was isch de eigetlig für nes Datum hüt, stimmt de das mit däm Brief da? — Mära, das isch jek glich, Samstag isch Samstag und hüt chunt ds Rösi vo Bärn!“ —

„Was ächt für nes Rösi?“, fragt d'Frau Stumm.

„Das gseht-er de — aber jek mues me no Bettzüg ufem Trögli näh und ds zwöite Bett nbette i der hindere

Stube — ds Rösi blybt vierzähe Tag da — jek wird's de churzwnlig binis.“

„Ja, u wenn de my Maa mi chunt cho bsueche, i cha doch nid no öpper i der Stube ha, das geit doch nid; ds zwöite Bett isch doch für ihn?“

„He, i nimena, dihr wärdet wohl Plaz ha i eim Bett, so nes Bett isch sowieso für Zwöi grächnet und breit gnueg und süsch cha eue Maa dank de ufem Heu obe schlafe, wie ander Hebernächtler o; d'Stuben isch für d'Aurgäst“ — seit der Aetti ganz troche. — — —

„Oh, — de gahn-i lieber — — scho morn — — ume hei!“ fangt d'Frau Stumm afa briegge und leit ihre Chopf use Tisch.

Der Aetti het sy Tubackpfyffe am Absaz usklopfet, se fräsch gfüllt und azündet; derna nimmt er d'Brattig vo der Wand und fahrt a drinn ume blettere. — — — Jek ghört men uf ds Mal e länge Fuchzer. — Heber ds Lager n chöme jungi Lüt cho z'laufe gag der Hütte zue; si juken i eim hne. Juuhuu! tönt's i d'Stuben hne zu däne Zwöine.

Dr Aetti schiekt zämme und snyi chlyne, bruunen Neugli fangen a lüchte wie Zündgügli.

„Da isch mytüüri ds Rösi derby“, seit er, und geit zur Türe us. — D'Frau Stumm isch i die hinderi Stube und het der Kiegel gstohe. — Sie het gar nid gwüßt, was sie jek mache wott: Schrybe, npade, oder inen Egge sitze und briegge. Zlekt het sie doch ds Vernünftigste gmacht; sie isch uf ihres Bett glägen und isch ngschlafe. —

Erst won-ere dr Aetti mitem Stäcken a Türe polet het, isch sie erwachet. „Seh, chömet cho nes Chacheli Milch trinken und öppis cho ässe“, rüft er. — „Laht mi schlaf“, git sie ume, „i ha fei Hunger.“

„Mira wohl, so schlafet halt“, brumlet dr Aetti halb ulndige und isht a Tisch zu den andere. Die sy währschafft hungriq gsi, hei ihre Proviant uf em Tisch usgspreitet und afa ässe druflos; Hamme, düri Landjeger, Grümpelwurfst oder Alpeklübler — vürnähmer gseit — und dr Aetti het müesse mithälfe. Derzue het er groß Biße Brot uesteilt und ds Rösi het Milch ngschänkt, eis Chacheli nach em andere. Aber wo si vom Tisch ufgestande sy und abgrumt hei, fragt dr Aetti: „So, so, Rösi, du wofsch also vierzähe Tag da obe blybe, bi üs?“ — „He ja, wenn's ech rächt isch, Aetti; dihr wärdet doch my Brief übercho ha? Die Ferie bi euch obe, färn, hei mer e so guet ta, daß mi dunkt, i mücht alli Summer es paar Wuche da use cho; i ha gwüß ganz Längizyti gha nachem obere Bach und nachem Stockhorn.“

„So, so, und die Frau da inne het de gäng Längizyti nach Bümpliz oder wo si här chunt; si pläret fahsch all' Tag und isch jek öppe ne Wuche da; si gheit ganz us de Chleidere, i weis bald näume, was i mitere soll afa. — So nes jungs Fraueli, chuun es Jahr ghüuratet und scho chrank uf de Närke; isch das nid e truregi Sach?“ (Schluß folgt.)

## Rundschau.

### Vor den deutschen Wahlen.

Aehnlich wie vor den frühern Reichstagswahlen, als noch nicht das Dritte Reich existierte, sprechen die Führer der Regierungspartei, Hitler voran, zu den Massen, und da es diesmal keine Gegenrede gibt, werden die Führerreden ganz besondere Erfolge zeitigen. Im weiten deutschen Reiche existiert heute Unifono-Suggestion: Unterstützt die Politik der Regierung! Sie will den Frieden und die Abrüstung, darum haben wir Genf verlassen und Gleichberechtigung gefordert. Deutschland ist bereit, mit allen Staaten Nichtangriffspakte abzuschließen. Beweist durch euer Ja, daß ihr den Protest gegen die Abrüstungskomödie der Westmächte unterschreibt. Und zur Bekräftigung eures Ja wählt die paar 100 Nominierten der Nazi-Reichstagsliste.